



## **Rundbrief 2019**

Mit dem Rundbrief zum Jahresende grüßen wir wieder alle Mitglieder des Freundeskreises, besonders aber die, denen es aus den unterschiedlichen Gründen nicht oder nicht mehr möglich war und ist, an den Jahrestagungen teilzunehmen. Ein wenig helfen wird da die Teilhabe anhand der schriftlichen Ergebnisse der Tagungen mit den „Zugängen“ und dem Protokoll der Mitgliederversammlung sowie Mitteilenswertem aus Siebenbürgen.

Ihnen allen eine besinnliche Adventszeit, gesegnete Weihnachten und dann einen guten Start ins neue Jahr.

Mit adventlichen Grüßen

Der Vorstand:

*Birgit Hamrich, Sandra Niemann, Gudrun Wagner,*

*Dr. Egbert Schlarb, Martin Wenzel*

## Jahreslosung 2020

### Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Mk 9,24

Ein Hilfeschrei als Jahreslosung! Und ein Widerspruch in sich: Glaube – Unglaube. Wie soll das gehen?

Die Lage ist eigentlich unerträglich: Ein schwerkrankes, gequältes Kind, ratlose Therapeuteschüler, ein verzweifelter Vater. Wer würde nicht alles versuchen, um wenigstens ein bisschen Erleichterung zu verschaffen? Stattdessen ein irritierendes Gespräch mit dem „Meister“, das fast unwirsch endet: „Wenn du aber etwas kannst, dann hilf uns.“ – „Was soll das: ‚Wenn du etwas kannst‘? Dem, der glaubt, ist alles möglich!“ (Mk 9,22b–23) Und dann die herzerreißende Antwort, der Schrei: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Dieser Satz ist mir schon öfter im Leben begegnet, und ich halte ihn für einen der menschlichsten überhaupt: Sich selbst zu erleben zwischen Vertrauen und Zweifel, hin- und hergezerrt, sicher und unsicher, gehalten und alleingelassen, stark und schwach. Die biblische Tradition der beiden Testamente zeigt uns in ihrer Überlieferung zur Genüge entsprechende Beispiele in Personen oder den Psalmgebeten; die Reformation etwa prägte den bündigen Satz vom „zugleich Sünder und Gerechter“; Dietrich Bonhoeffer schrieb in seiner Gefangenschaft 1944 das bewegende Gedicht „Wer bin ich?“ So ist der Mensch: zwiegespalten, zwischen „wollen“ und „nicht können“ eingespannt.

*Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,  
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;  
ich weiß, was ewig bleibet, wo alles wankt und fällt,  
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.*

Die erste Strophe aus dem EG 357 des Liederdichters Ernst Moritz Arndt von 1819 (nach den napoleonischen Kriegen, die ganz Europa verwüstet hatten!) und die vier folgenden erscheinen da wie der absolute Gegenpol zur Jahreslosung: *Ich weiß* – achtmal verwendet er diesen kurzen Satz. Welche Gewissheit! Aber ist das auch für mich nachvollziehbar? Spontan wird man da wohl eher denken: Schön für diejenigen, die das voller Überzeugung singen können! Viele dürften eher solche Glaubensstärke mit Seufzen kommentieren: „Wenn das mal so einfach wäre!“ An diesem Lied kann man vielleicht eher den Abstand zu sich selbst und seinem Glauben nachvollziehen.

Und dann ist es doch wieder beeindruckend, ein solches Bekenntnis, ein sol-

ches Zeugnis von Glaubensstärke zu lesen, beeindruckend erlebbar bei Menschen, die so eine Glaubenszuversicht einfach ausstrahlen, sogar bis ins Angesicht des eigenen Sterbens hinein. Dann denke ich mir: Vielleicht gibt es ja so etwas wie einen *stellvertretenden Glauben*. Einen Glauben, den ich selber vielleicht in so einer Situation gar nicht aufbringe, den ich aber an einem anderen Menschen wahrnehme und an dem ich mich selber ein Stück weit aufrichten darf.

Auf die Dauer kann das sicher meinen Glauben nicht ersetzen. Eine Zeit lang jedoch kann er mir vielleicht wie ein Geländer dienen, etwas zum Festhalten, wodurch ich selber neue Kräfte für meinen eigenen Glauben schöpfen kann.

„Die Glaubensfreude und der Glaubenszweifel – beide gehören zu unserem Leben dazu“ – so habe ich es immer meinen Konfirmandinnen und Konfirmanden bei der Einsegnung gesagt. Wie soll man damit umgehen?

Zum einen: Glaube ist nichts, das wir besitzen; er muss vielmehr immer wieder neu errungen, manches Mal auch erkämpft werden. Man kann sich mit dem Glauben nicht brüsten, als hätte man ihn sich „antrainiert“ und als gehöre er nun zu einem wie die Muskeln vom Fitnesstraining. Freilich man kann auch selber etwas tun, um diesen Glauben zu erlangen. Der Vater des geplagten Kindes hätte einfach resignieren und zu sich sagen können: „Es hat alles keinen Zweck; mein Sohn ist unheilbar krank. Wenn die Jünger ihm nicht helfen können, kann Jesus es auch nicht. Ich versuche es erst gar nicht.“ Hier hätte der Unglaube über den Glauben triumphiert. Für den Vater aber gilt: So wenig er seinen Unglauben einfach durch seinen Glauben abschütteln kann, so wenig lässt er andererseits seinen Unglauben über seinen Glauben triumphieren.

Zum anderen: Der Vater erkennt seine Verzweiflung an, aber er bleibt nicht allein mit ihr, sondern er wendet sich mit ihr an die richtige Adresse. Es ist ja eine sehr einfache und zugleich wahre Feststellung: Der erste Schritt zur Besserung einer Situation besteht darin, auf jemanden zuzugehen und um Hilfe zu bitten. Damit ist schon viel erreicht: Die Resignation, die einen lähmt, ist damit bereits überwunden. Man kann nur Hilfe erfahren, wenn man den Mund aufmacht und um Hilfe ruft.

Ein Letztes: Der Glaube braucht sich des Unglaubens nicht zu schämen. Er darf zugeben: Ja, ich schleppe da einen Schatten mit mir herum. Einen Schatten allerdings, den ich nicht wie ein unabwendbares Schicksal hinnehmen muss. Nein, es lohnt sich, den Kampf aufzunehmen.

Und so ist die Geschichte hinter der Jahreslosung eine Mut machende Geschichte. Wo ein Mensch um Hilfe ruft, da bleibt Gott auf Dauer nicht stumm. Wobei aber gilt: Wann und wie Gott auf einen solchen Hilferuf reagiert, kön-

nen wir nicht vorgeben. Die Geschichte des Evangeliums präsentiert uns nicht eine Methode, ein Rezept, wie man den Unglauben erfolgreich mit dem Glauben bekämpfen kann. Nein, bisweilen braucht es Geduld, und dann und wann die Einsicht, dass wir unseren Willen nicht so erfüllt bekommen, wie wir das gern hätten.

Wer nicht dieses „*Ich weiß, woran ich glaube*“ in jeder Lebenssituation an zustimmen vermag, der findet in unserem Gesangbuch eine andere Weise. Etwa das Lied EG 382 des niederländischen Theologen-Dichters Huub Oosterhuis aus dem Jahr 1969. Es spricht anders vom Glauben – realistischer? Unserer Zeit und unserem Empfinden gemäßer? Eher in unserer Sprache? Jedenfalls fragender. In der ersten Strophe heißt es:

*Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;  
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.  
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;  
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?  
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?  
Ich möchte glauben, komm du mir entgegen.*

Beide Lieder gehören zu einem Glaubensschatz, den unsere christliche Tradition bereithält. Mit beidem, mit unserer Glaubensfreude und unserem Glaubenszweifel, dürfen wir zu Gott kommen, wie der zwiegespaltene Vater aus dem Evangelium. Oder mit Huub Oosterhuis:

*Sprich du das Wort, das tröstet und befreit  
und das mich führt in deinen großen Frieden ...  
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.*

*Dr. Egbert Schlarb*

Alten- und  
„Dr. Carl



Pflegeheim  
Wolff“

## Herzliche Glück- und Segenwünsche ...

*Wenn eine so bedeutende Einrichtung wie das Dr. Carl-Wolff-Heim in Hermannstadt/Sibiu ein Jubiläum feiert, und zwar sein 25-jähriges Bestehen, dann darf man sicher ganz viel „Glück und Segen“ wünschen, damit die begonnene Arbeit weitergeführt werden kann! Zu diesem Anlass hat die Leitung des Heimes einen „Newsletter“ (Neuigkeiten-/Nachrichten-Brief) herausgegeben, der in regelmäßigen Abständen interessierte Leute mit wunderschönen kleinen und bunten Artikeln über ganz viele Aspekte und Menschen und Erlebnisse im Heim informiert und Einblicke gewährt ins alltägliche Miteinander. Freundlicherweise dürfen wir ein paar dieser „Nachrichten“ wieder abdrucken und besonders den Mitgliedern des EFS, die nicht „vor Ort“ wohnen, nahe bringen. Viel Vergnügen beim Lesen ...*

Newsletter 5:

### **Erste Eindrücke**

Von der Eröffnung des Altenheimes „Dr. Carl Wolff“ in Hermannstadt hatte man 60 km weit in Mühlbach über Fernsehen und Zeitungen erfahren. Einige Mühlbacher Gemeindemitglieder wollten sich das Heim ansehen, obwohl keine/r die Absicht äußerte, einen Platz dort zu beantragen. Es ging ihnen vor allem um den Vergleich mit dem städtischen Altenheim in Mühlbach, das wie im Kommunismus weitergeführt wurde. Die Bewohner dösten zu viert oder fünft im Zimmer herum, gingen selten in den Hof und



Direktorin des Carl-Wolff-Heims und des Hospizes, Ortrun Rhein, beim Hospiz-Treffen in Frankfurt/M im November 2019

©Ev Hospiz Ffm

zeigten für nichts Interesse. Das Personal war froh, keine Schwierigkeiten zu haben. Falls sich aus Versehen ein Bewohner in die Stadt aufmachte und länger wegblieb, kam etwas Bewegung zustande.

Auf der Fahrt im Kleinbus diskutierten die Leute über die Größe des zu besichtigenden Hauses, über das Aussehen des Gebäudes, die Inneneinrichtung usw. Sie meinten, dass Herr Fabini sich sicher etwas Schönes ausgedacht hat. Mein Mann, der damals in Mühlbach Pfarrer war, ließ sie reden und sagte dann in seiner trockenen ruhigen Art: „Lasst euch doch überraschen!“

Er traf ins Schwarze: die Überraschung war tatsächlich groß.

Schon die Außenmauern in weiß-blau wirkten und winkten ganz freundlich. Man führte uns durch die langen Gänge, wobei ich nach kurzer Zeit nicht mehr wusste, aus welcher Richtung wir losgegangen waren. Eine Bewohnerin erlaubte uns, in ihr Einzelzimmer zu schauen. Und da wir inzwischen auf Auslandsreisen auch in Hotels übernachtet hatten, kam der Vergleich schnell auf. Die Einteilung und Einrichtung entsprach einem Hotelbetrieb, aber mit Schwestern und Pflegern, die durch die Gänge wuselten.

Die Mühlbacher kommentierten auf der Heimreise jede Kleinigkeit, konnten nicht genug Bewunderung zeigen.

Nun bin ich seit dem 13. Juni 2019 selbst Bewohnerin des Heimes. Die damaligen ersten Eindrücke vertieften sich während der ersten Tage im „Hotel-Restaurant“. Man wird von der Direktorin, der Seelsorgerin, von den Krankenschwestern und den Büroangestellten fürsorglich betreut. Im Gottesdienst und der Bibelstunde ist die Kapelle voll.

Die Freizeitangebote wie z.B. viermal in der Woche Kaffeenachmittag, Ergotherapie und Singkreis sorgen für die nötige Abwechslung. Die bunten Blumen im Hof laden zum Spaziergehen ein.

Vor lauter Beschäftigung komme ich kaum zum Lesen oder Schreiben, die Nachmittage sind zu kurz.

Also bewahrheiten sich meine zweiten „ersten“ Eindrücke. Das Heim war und ist eine gute Bleibe – ein Daheim – für ältere und alte kranke Menschen.

Anne Junesch (+)

Newsletter 6:

In unserem Altenheim leben auch Menschen, die besondere Betreuung brauchen. Zu ihnen gehört *Frau E. aus Kreisch*. Zuletzt wohnte sie dort in

einer Sommerküche. Ihr Eigentum: zwei, drei Hühner. Als bei einem Starkregen ihre Bleibe überschwemmt wurde, merkte die Dorfpolizei: Diese kleinwüchsige behinderte Frau wollte keineswegs weg, weil sie im Kühlschrank Konserven hatte! Nun verläuft ihr Dasein in ruhigen Bahnen. Obwohl sie nur wenige Worte spricht, sich nicht selbstständig versorgen kann, hat sie doch in R. eine Stütze neben sich und kann alles nachahmen. Sie ist gerne im Haus, nur manchmal fragt sie noch nach den Konserven, die im Kühlschrank zurückgeblieben sind ...

*R. aus Neustadt*, seit 1999 im Haus, war mit 41 Jahren eigentlich viel zu jung fürs Altenheim. Sie konnte kaum sprechen, keinen Löffel halten, wurde von einer Mutter, die selbst schwerste Probleme hatte, einfach in den Stall gesperrt. Mit ihren Zahnruinen im Mund konnte R. nicht kauen, nur schlucken. Sie lernt langsam lachen, sprechen, entwickelt einen eigenen Willen, tanzt gerne und liebt Kleider. Vieles kann sie nicht, aber mit der Reinigungskraft spricht sie rumänisch, mit Frau Marina deutsch, und wenn man fragt: „R., wie geht es?“ sagt sie: „Danke, Liebes, gut.“ Manchmal schmollt R. und verweigert jede Tätigkeit. Bis E. kommt. Die lange dürre R. und die kleine rundliche E. mögen einander. Ihr Alltag ist überschaubar und deswegen sehr schön für sie.

Ohne *A. aus Marpod* ist die Abteilung nicht vorstellbar. Sie ist schon seit 1995 da, jetzt auf den Rollstuhl angewiesen, und verteidigt lauthals ihre kleine Welt vor all und jedem, den sie als Eindringling empfindet. Keine Rente, nie gearbeitet, keine Wohnung, stets nur geduldet – so überlebte die behinderte und psychisch labile Frau, bis sie im Altenheim Aufnahme, Pflege und Verständnis fand.

Eine neue Ausrichtung bekam auch das Leben von *M. aus Kirchberg*. Sie musste weg von ihrem Hans, der nur noch trank und schlug. Die Wohnung unzumutbar, mit offener Feuerstelle, mit viel Schmutz. Sie konnte nicht lesen, nicht schreiben, hatte aber ein Leben lang viel und schwer gearbeitet. Drei Tage lang hat M. das ganze Haus in Aufregung gehalten, als ihre rote Jacke spurlos verschwunden war. Sie fragte jeden, überall wurde gesucht, es war aussichtslos – bis M. ihre Wäsche aus der Wäscherei zurückbekam. „Das ist meine!“ sagte sie – und zog die weiße Jacke aus dem Wäschekorb. Niemand von uns ahnte, dass sie farbenblind war. In der Zwischenzeit kann sie ein wenig lesen und schreiben, mit den Farben lassen wir uns bei M., die so gerne tanzt, nicht mehr aus der Ruhe bringen.

Ursula Philippi

Newsletter 15:

## **Der Gärtner**

Ein Blumenmeer umzieht das Altenheim in Hermannstadt. Es ist das Werk von Viorel Petrov, dem Gärtner. Da er seit 1995 hier arbeitet, kennt er jede Pflanze, jeden Stein und jede Delle im Boden.

Hier, und er zeigt aufs neue Gebäude des Hospizes, war in seiner Anfangszeit der Gemüsegarten. Gute Erde dafür hat er aus dem Wald geholt, sackweise. Wie man zum Gärtner wird? In Otopeni, beim Militär, antwortet Herr Petrov. Er stammt vom Lande und meldete sich sofort, als unter den Soldaten ein Gartenkundiger gesucht wurde, um die Rabatten bei den Kasernen zu pflegen. Acht Stunden Militärdienst, acht Stunden Schlaf, der Rest gehörte damals dem Garten.

Beim Rundgang durchs Gelände erzählt Herr Petrov mit leuchtenden Augen. Es gibt hier Pflanzen mit einer eigenen Geschichte. Diesen Ginkgo hat der japanische Botschafter zur Grundsteinlegung gestiftet. Jene Fichten, schau mal, wie hoch sie sind, hat er selbst aus dem Wald geholt, als er hier zu arbeiten begann. Vor 25 Jahren fuhr ein Kleinlaster voller Blumenzwiebel, Samen und Pflänzchen aus Österreich vor. Einige davon begrüßt er auch jetzt in jedem Frühjahr. Domnișori, cârciumăreșe, pipa turcului (junge Herren, Schankwirtinnen, Türkenpfeife) – so fantasievolle Namen tragen Zinnien, Tagetes und Trompetenblume auf rumänisch. Es sind Blumen, die in jedem Dorfgarten blühen. Einige haben Bewohnerinnen selbst mit übersiedelt, als sie ins Altenheim kamen. Jetzt freuen sie sich daran, wenn sie aus dem Fenster blicken. Natürlich dürfen sie auch mithelfen, Unkraut rupfen zum Beispiel. Herr Petrov erinnert sich an eine Bewohnerin, die vor Jahren aus dem Rollstuhl stieg, um noch einmal die Sense zur Hand zu nehmen, wie sie es zu Hause immer getan hatte. Gerne sähe er das öfter, meint der Sechzigjährige, dem man das Alter nicht anmerkt.

Im Glashaus überwintern die Geranien, die übers Jahr auf allen Balkonen üppig blühen. Auch Rosen lassen sich dort vermehren. Auf sie ist der Gärtner stolz. Er zeigt mir niedere helle Rosenbüsche, etwas versteckt im Blumenmeer. Es sind Topfblumen, Geschenke an die Bewohner, die verblühten, aber dann nicht fortgeworfen, sondern ausgepflanzt wurden. Herr Petrov blickt über „sein“ Reich, die Grünflächen, den Innengarten, die Blumenrabatten und Bäume. Er verantwortet auch fürs Areal rund um die Gebäude und ist oft in der Garage anzutreffen. So wie andere die Namen aller Bewohner und Bewohnerinnen im Altenheim kennen, so sind ihm alle



Pflanzen vertraut. Gegen ihre Krankheiten hat er Mittel, und wenn sie mal den Kopf hängen lassen, weiß er, wie man sie wieder aufrichten kann.

Ursula Philipp

\* \* \* \* \*

## Memorabilia

### Trauer

*„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.“ (Ps 121,1)*

Der Evangelische Freundeskreis Siebenbürgen e.V. trauert um seine Mitglieder und musste Abschied nehmen von:

Dr. h.c. Dieter Schlesak, am 29.3. in Camaioire/Italien, 84-jährig;

Dr. Christian Weiss, Tübingen, am 28.5. im Alter von 88 Jahren;

Heinz Galter, Kaufbeuren-Neppendorf, 92-jährig am 14.8.;

Anneliese Möckel, Würzburg, am 6.9. im Alter von 87 Jahren;

Annemarie Junesch, Hermannstadt, am 28.10. mit 71 Jahren.

Friedrich Preu, Altdorf, am 20.11.

### Wir gratulieren

Dr. Konrad Gündisch zum 70. Geburtstag; Viel Glück und viel Segen ...

und Joachim Wittstock zur Vollendung des 80. Lebensjahres – ad multos annos!

### Neu

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Katharina Ende, Rietschen,

Enno Haaks, (GAW) Leipzig,

Hermann Henning, Ellnhofen,

Dr. Ulrike Pistotnik, Wien.

Herzlich Willkommen!

Einen ganz besonderen Anlass zur Gratulation gibt uns die Ehrenpromotion von Dr. Hermann Pitters, Prof. em. der Theologie, eines der Gründungsmitglieder des Ev. Freundeskreises. Es ist zwar schon eine Weile her – der Charakter eines Jahresrundbriefes lässt es nicht anders zu: Die Ovidius-Universität in Konstanz verlieh ihm am 23. Mai 2019 in einem Festakt den Dr. h.c. aufgrund seiner besonderen Verdienste um den interkonfessionellen Dialog zwischen Lutheranern und Orthodoxen und seiner Bemühungen, das theologische Denken der Orthodoxie westlicher und besonders protestantischer Theologie nahezubringen. Herausragend steht dafür seine (vom Autor selbst!) hoch gelobte Übersetzung der drei Bände der Orthodoxen Dogmatik (1985-95)

des einflussreichen Gelehrten Dumitru Stăniloae (1903-93). Darüber geht allerdings ein wenig vergessen, dass sich Hermann Pitters auf seinem Gebiet der Kirchengeschichte wie der Pädagogik in vielen Aufsätzen und Buchbeiträgen siebenbürgischen Themen gewidmet hat und weiter widmet. Wir wün-



wünschen ihm dazu weiterhin alle Schaffenskraft, einen nie versiegenden Humor und weiterhin das unglaubliche Charisma der Vermittlung und des Ausgleichens. Für seine Verdienste (auch um den Evangelischen Freundeskreis sowie) um die Arbeit der Evangelischen Akademie, deren Gründung er von Anbeginn an mit betrieben und begleitet hat, wurde ihm 2012 die Ehrenmedaille der EAS verliehen. Seine Arbeit als theologischer Lehrer und der freundlich-zugewandte Umgang mit den Studierenden am Theologischen Institut wird vielen Generationen von Theologinnen und Theologen in guter Erinnerung bleiben. Danke!

*Foto: D. Galter*

EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES EV. FREUNDESKREISES  
SIEBENBÜRGEN e.V.

Freitag, 28. Februar 2020, 15:30–18:00 Uhr

Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen

TAGESORDNUNG

TOP 1: Begrüßung

TOP 2: Formalia: Wahl Protokollführung, Genehmigung der Tagesordnung.

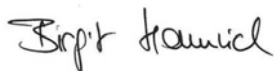
TOP 3: Bericht aus dem Vorstand

TOP 4: Kassenbericht

TOP 5: Bericht der Kassenprüfenden und Antrag auf Entlastung

TOP 6: Bericht aus Siebenbürgen und der Evangelischen Akademie Siebenbürgen

TOP 7: Sonstiges



Frankfurt, 30.11.2019

Änderungen Ihrer Anschrift bei Umzug, Wechsel der Telefonnummer oder der E-mail-Adresse bitte umgehend an den EFS-Vorstand weiterleiten. Danke!

**Adressen:** Birgit Hamrich, Alte Ortsstr. 37, 65510 Hünstetten  
Dr. Egbert Schlarb, Am Lomberg 17, 35085 Ebsdorfergrund

**homepage:** [www.efs-ev.de](http://www.efs-ev.de)

**Bankverbindung**

Ev. Freundeskreis Siebenbürgen e.V.,

**IBAN** DE84 5335 0000 0096 0007 15 – **BIC:** HELADEF1MAR

## „Identität und Glaube in Europa – Minderheiten und Kirchen – Minderheitenkirchen“

in Zusammenarbeit mit der Ev. Kirche A.B. in Rumänien sowie dem  
Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen, 28.2. bis 1.3.2020

### Freitag, 28. Februar

- ab 16.00 Uhr Anreise
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Begrüßung, Einführung in die Seminarthematik
- 19.30 Uhr Dr. Stefan Cosoroabă (Hermannstadt/München): *Fremde Heimat – Heimat in der Fremde?*

### Samstag, 29. Februar

- 08.00 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr Pfr. Michael Hübner (Martin-Luther-Bund Erlangen): *Aus dem Alltag der Diasporarbeit mit lutherischen Kirchen im östlichen Europa*
- 10.30 Uhr Bischof Tomas Tyrlik (Teschen): *Die Schlesische Evangelische Kirche A.B. in Tschechien (angefragt)*
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Probst Dr. Dr. h.c. Hans Schneider (Halle)
- 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen
- 16.00 Uhr Pfrin Elisabeth Veronika Förster-Blume (deutschsprachige ev. Gemeinde in Prag): *Kirche auf Zeit: Tourismus und Arbeitsmigration*
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Lesung Ursula Ackrill (angefragt)

### Sonntag, 1. März

- 08.00 Uhr Frühstück, anschl. auschecken
  - 09.00 Uhr Andacht
  - 09.30 Uhr Dr. Olga Lukács (Klausenburg): *Die Situation der Ungarischen Reformierten Kirche in Rumänien*
  - 10.30 Uhr PD Dr. Klara A. Csizar (Klausenburg/Linz): *Die Entwicklung in der Diözese Sathmar (angefragt)*
  - 11.30 Uhr Abschlussdiskussion, Seminarwertung
  - 12.30 Uhr Mittagessen
- Nach jedem Vortrag besteht die Möglichkeit zur Diskussion.

Anmeldungen zur Tagung ab sofort per mail, Fax oder Brief an:  
Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Str. 1, 97688 Bad Kissingen., Tel. 0971-71470, Fax  
-71474, Mail: info@heiligenhof.de